

Nachgedacht

Kommentare zu Gesellschaft, Wirtschaft und Politik

Glaubwürdigkeit durch Sachlichkeit und Transparenz



Brigitte Egler-Bargher

Direktorin Landes-Rechnungshof Vorarlberg

Unser gesellschaftliches Leben stellt uns alle – gefühlt schon viel zu lang – vor große Herausforderungen. Institutionen müssen unter Unsicherheit oft weitreichende Entscheidungen fällen, Menschen weiterhin mit Verunsicherung leben. Es fällt schwer, das zu akzeptieren, schafft Unbehagen, macht Angst. Angesichts sehr komplexer Themen, wie der Pandemie, kapituliert unser rationales, logisches und langsames System-2-Denken und wir wechseln unbewusst in das intuitive, automatisch funktionierende System-1-Denken. Anstatt mühsam eine große Bandbreite an Informationen und Expertenwissen zu sammeln und zu verarbeiten, neigen wir zu Vereinfachungen. Wir verlassen uns vor allem auf Erinnerungen und Analogien, viel zu gern auf solche, die unsere bestehenden Sichtweisen stützen. Diese Erkenntnis hat bereits der Nobelpreisträger Daniel Kahneman beschrieben.

Nur wenn Institutionen sorgsam darauf achten, möglichst keinen Wahrnehmungsverzerrungen zu unterliegen, können sie Sachverhalte objektiv darstellen und für Transparenz sorgen. Beides, ein hohes Maß an Sachlichkeit und umfassende Transparenz, schafft Glaubwürdigkeit. Und diese ist entscheidend für Wirksamkeit. Das gilt für staatliche Institutionen und natürlich auch für den Landes-Rechnungshof. Wesentlich ist, in welchem Ausmaß gute und verlässliche Datengrundlagen vorhanden sind und wie nachvollziehbar daraus Schlüsse abgeleitet werden. Aufbau und Pflege aussagefähiger Daten sind daher wichtig – nicht nur während der Pandemie.

Daten mit unterschiedlichen Definitionen, Detailgraden oder Auswertungszeitpunkten schwächen das Vertrauen der Bevölkerung in deren Richtigkeit und in die Akzeptanz daraus abgeleiteter Maßnahmen. Dieses gesellschaftliche Vertrauen brauchen wir für eine funktionierende Demokratie.

Von der Pandemie in die Gesellschaftskrise



Dieter Bitschnau

Geschäftsführer Clavis Kommunikationsberatung

Die Pandemie hat uns vieles vor Augen geführt. Auch die Auswirkungen missglückter Kommunikation. Erfolgreiche Krisenkommunikation basiert auf Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit und Vertrauen. Dafür müssen einige Grundprinzipien eingehalten werden. 1. Fakten, Fakten und nochmals Fakten. Das, was gesagt wird, muss stimmen. Auch wenn der öffentliche und mediale Druck nach Antworten hoch ist: Was ich nicht halten kann, hat in meinen Aussagen nichts zu suchen, denn es holt mich später wieder ein. 2. Die Verantwortlichen müssen Handlungsfähigkeit vermitteln, auch wenn nach einem Krisenausbruch die Ursachen und – erst recht – die Lösung für das Problem in der Regel nicht auf der Hand liegen. Der Schwerpunkt der Kommunikation liegt dann im Kommunizieren der strukturierten Vorgehensweise und der nächsten Schritte, die zur Aufklärung führen. 3. Die Entscheidungen müssen nachvollziehbar und wirkungsvoll sein, ansonsten schwindet der Rückhalt. Eine Sperrstundenverlegung von 23 auf 22 Uhr zählt weniger dazu. Die Menschen verlangen nach klaren Regeln. Auch oder gerade in einer Krise. Ständige im Tagesrhythmus wechselnde Vorgaben und neue Verordnungen hingegen spielen nur den Kritikern in die Hände. 4. Mit einer Stimme sprechen. Zugeben, das ist oftmals leichter gesagt als getan. Aber zumindest sollten es die engagierten Berater und Experten der politischen Entscheidungsträger schaffen, nicht durch Überraschungsinterviews vom gemeinsamen Kurs abzukommen. Das betrifft auch öffentlich getätigte Mutmaßungen zum 4. Stich zu einem Zeitpunkt, bei dem sich alle Kräfte darauf fokussieren, Unentschlossene überhaupt zu einer Immunisierung zu bewegen. Fehler in der Kommunikation erschweren nicht nur das Pandemiemanagement, sondern haben das Potenzial für weitere Krisen. In der aktuellen Situation nämlich für eine Gesellschaftskrise.

Ökologie als Voraussetzung



Katrin Löning

Vorstand Österreichisches Ökologie Institut

Der sehr dehnbare Begriff Nachhaltigkeit als Grundlage vieler Entscheidungen muss in seiner Gewichtung neu überdacht werden! Klimawandel, Ressourcenknappheit und Verlust der Biodiversität (das berühmt-berüchtigte Dreieck) sind als bisher oft vernachlässigter Gegenpart zu Ökonomie und Sozialem nicht mehr verhandelbar. Wir müssen den Klima- und Ressourcenschutz sowie die Sicherung der Biodiversität als unbedingte Prämissen, als unverrückbaren Rahmen unserer Entscheidungen und als lebenswichtige Herausforderung für unser Tun verstehen. Hier ein Beispiel: Unsere Basis in der Siedlungsentwicklung und -planung ist der Erd-Boden, der den Grund für Gebäude und Straßen darstellt und auch die Schlüsselrolle in einer klimaresilienten Siedlung einnimmt. Natürlich gewachsener, lebendiger Boden speichert Wasser und Kohlenstoff, bietet schattenspendenden Bäumen und Sträuchern Platz für ihre Wurzeln und außerdem Lebensraum für Milliarden von Organismen. In unseren Siedlungen werden solche „originalen“ Böden in Zukunft ein rares Gut sein, denn Österreich und auch Vorarlberg sind Europameister in Bodenversiegelung. Und ist ein Stück Erd-Boden erst einmal versiegelt, gehen seine über Jahrhunderte entstandenen, als selbstverständlich angesehenen multifunktionalen Gratisleistungen für uns verloren.

Für die Zukunft ist daher zu überlegen, den humosen Boden verbindlich in die Planung mit einzubeziehen und Versowie Überbauung auf schon versiegelten und befestigten Flächen vorzunehmen. Gebäude, Plätze und Straßen sind in erster Linie mit unbedingter Rücksicht auf den gewachsenen Boden, einen eventuellen Baumbestand, auf größtmöglichen Wasserrückhalt und natürlicher Kühlung zu platzieren. Eine Herausforderung, der sich auch in gewerblichen und privaten Bereichen gestellt werden sollte, weil sie Lebensqualitäten in unseren Siedlungen sichert.

Aufstehen, zusammenhalten und weitergehen



Janine Gozzi

Geschäftsleitung Rotes Kreuz Vorarlberg

Erst kürzlich wurde ich im Interview gefragt, was einen Rotkreuzler auszeichnet, was ihn zu dem macht, was er ist und lebt. „Es ist kein Geheimnis, vielmehr die Selbstverständlichkeit, sich für den Nächsten einsetzen zu wollen“, lautete damals meine spontane Antwort.

Spontan, denn verinnerlicht. Schon mein Leben lang begleiten mich Menschen, die sich beim Roten Kreuz engagieren. So durfte ich von Kindesbeinen an erfahren, dass Helfen an keine Bedingung geknüpft ist, dass Hinschauen eine Notwendigkeit ist, dass Mensch einfach Mensch ist und dass eine Notsituation keine Unterschiede kennt.

Eine Wertevorstellung, die gerade in diesen ungewöhnlichen Corona-Zeiten an Relevanz nicht zu übertreffen ist und doch von unserer gesamten Mannschaft kompromisslos mitgetragen wird. Auch wenn die Herausforderungen noch so groß und die zusätzlichen Anforderungen noch so aufwendig waren, unsere beruflichen wie auch ehrenamtlichen Mitarbeiter stellten sich der Aufgabe, packten an und meisterten schlussendlich die Challenge.

Ja, ich schwelge absichtlich in Superlativen, denn was in den zwei Jahren der Pandemie geleistet wurde, ist immens und in Zahlen erst gar nicht zu belegen: So viele ehrenamtliche Stunden liegen hinter unserer Mannschaft, so viel Enthusiasmus, so viel Durchhaltevermögen, so viel Kampfgeist.

Und ja, ich verwende bewusst die Vergangenheitsform. Denn mit den fortschreitenden Zahlen der Geimpften und Genesenen sowie der Maske als unseren ständigen Begleiter steigt mein Optimismus, meine Zuversicht, dass das Virus an Bedeutung und vor allem an Bedrohung verliert. In diesem Sinne richten wir den Blick Richtung Zukunft – eine gute, in der wir als Institution Rotes Kreuz unser Kranken- und Rettungssystem optimieren, unser Bildungsangebot erweitern wollen und somit unsere beruflichen wie auch ehrenamtlichen Mitarbeiter entlasten können. Wir wollen weitermachen. Wir wollen weitergehen. Wir wollen weiterhelfen.